Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 81 (1955)

Heft: 27

Rubrik: Am Hitsch si Meinig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

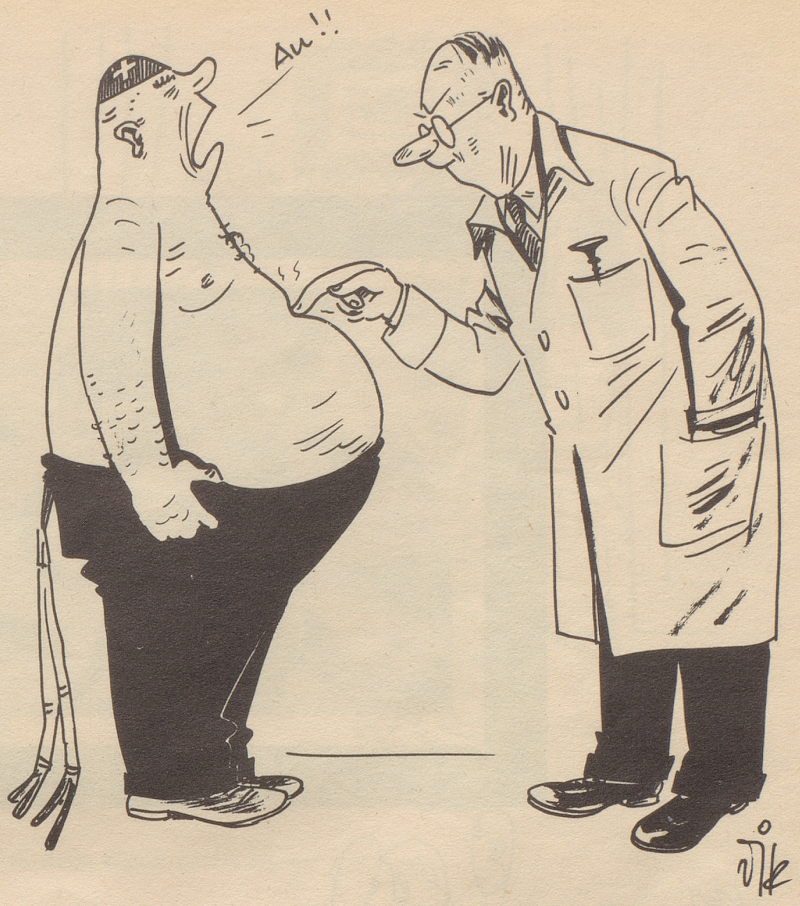
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwei Meter groß, jedoch von Rheumatismus krumm wie eine Bündner Arve – den Häuserblock zu seiner Wohnung entlang und streckte als tugendhafter Werktagsvelofahrer nach alter Gewohnheit an der Straßenecke seinen Arm als Richtungszeiger aus, so konfus war er bereits. Er traf das Antlitz eines Herrn, der eben um die Kurve bog. «Verzeihung», keuchte Max und holte seinen Arm behende wieder ein. Der Herr mißbilligte ein solches Entgegenkommen, äußerte etwas wie: «Riß in der Schüssel», und ging dann backereibend weiter.

Als Max zu Hause eintraf, da zeigte es sich, daß er trotz langer Ehejahre das Innenleben seiner Frau nicht kannte. Die Türe war geschlossen, die Wohnung leer – er hatte falsch vermutet. «Nun sind sie doch gefahren, und noch dazu ohne Fahrkarten und Geld. So etwas bringt auch nur meine Frau zustande», schimpfte er zu sich selber, während seine Beine schon wieder unterwegs zum Bahnhof waren. Dort jammerte er sein Elend einem höheren Beamten vor, welcher ihm Beistand versprach und übers Telefon flugs dem Kollegen in Chur ein Licht ansteckte, es würden dort mit dem Schnellzug Nummer X. eventuell zwei Reisende eintreffen, die man nicht weiterfahren lassen dürfe ... «Geht in Ordnung», sagte der Mann in Chur und hängte auf. Noch keineswegs von Zuversicht erfüllt, bestieg Max den nächsten Zug und reiste solo in die Ferien.

Indem sich dieses im Heimatbahnhof begab, saßen Frau Lina und Söhnchen Jörg in der Tat im Zuge und hatten ihre liebe Not, daselbst verbleiben zu können. Der Kondukteur, von Berufs wegen ein Spezialist in Zangenmanövern, glaubte Pflicht seines Amtes nur mühsam an die verwickelte Geschichte und setzte der armen Frau wie ein Verhörrichter zu. Er fragte kreuz und quer, des langen und breiten, und lieferte zuschlechterletzt die Mutter und das Kind beim Churer Bahnhofvorstand ab, der beide mangels eines für solche Fälle geschaffenen Raumes in sein eigenes Büro führte, wo sie zu warten hätten, bis der abhanden gekommene Papa auf dem Plan erschiene.

Das geschah drei Stunden später, zu der Zeit, als Europa zu Mittag speiste. Doch konnte das Wiedersehen nicht wohl ein ferienfrohes genannt werden; die Ausdrücke, mit denen Schlossers sich begrüßten, gestatteten das nicht. Jedenfalls zog der Beamte, welchem es oblag, die Ehehälften wieder zum Ganzen zu fügen, schon nach den ersten Worten die Türe von außen zu und kratzte sich bedenklich hinterm Ohr: «Du lieber Himmel! Mir scheint, es ist doch besser, wenn ich Junggeselle bleibe.»



«Also da tuets weh Schwizer? Das isch sicher s Schtraßeproblem wo dir uf em Mage liit!»

Am Hitsch si Meinig

I muaß mi ‹sälbscht bezichtiga›. I hann schwarz ghandlat. Mit Khääs. Wellna halt varruckht gäära hann, hanni für schwarza Khääs mee zaalt, als dar Hööchschtpriis gsii isch. Aigantli hanni nitt ghandlat, i hann nu tuuscht, Khääs gääga Heu. Ai Khilo Khääs gääga ai Khilo Heu. Gwüß, miins Gwüssa hätt mi schu a bitz truckht, abar i hann khoga guat vardiant darbej ...

Jetz truckht miins Gwüssa nümma. I bin jo in guatar Gsellschaft gsii mit miinam Heuhandal. Dar Bund hätt jo au mitgmacht. (Öb gääga Khääs waiß i nitta ...) Mii hends nitt varwütscht. Dar Bund abar, will sääga d Militäärhailschtätt Tenero hätt ma gschnappat. Zum guata Glückh isch vargässa worda – versehentlich, haißz im Pricht dinna – dia varantwortliha Beamta zschtroofa. Öppa zwölf andari Heu- und Emdhendlar sind bej därra Gläägahait au vargässa worda .... Und jetz wärdans amneschtiart. – Dar Härr alt Bundasroot Rübatäll hätt nemmli fasch alli aagmäldata Fäll vu Priisübarschrittiga ‹intärn apgschribba›, wia ma so schöön said. Und jetz khann halt üüsara Bundasroot nüüt andarsch mahha, als eba amneschtiara. (Oh i Tatschkhinees, hetti doch im sibanaviarzig alli miini Khüngal gmetzgat und au no z Eemd varkhauft!)

WS